

# Vortrag Hans-Urs von Balthasars ...

... zur Gründung des Theresienwerks 1972

## **Die Hoffnung der kleinen Therese**

### *1. Der Ausgangspunkt*

Noch nie in der Kirchengeschichte ist das christliche Denken so sehr im Zeichen der Hoffnung gestanden wie heute. Vor allem im jüdischen Raum wurde das "Prinzip Hoffnung" als die allmächtige Triebkraft des Daseins entdeckt, und daraufhin eine christliche "Theologie der Hoffnung" als etwas ... ganz Neues entworfen. Aber der entscheidende Durchbruch war schon früher erfolgt: zu Ende des letzten Jahrhunderts in einem abgelegenen Karmel der französischen Provinz. War Therese Martin<sup>1</sup>, der dieser Durchbruch gelang, sich ihrer Tat bewußt? Aus manchen ihrer kühnen, über sich selbst erstaunten Äußerungen möchte man es vermuten.

Es war hohe Zeit für diese Wende. In der offiziellen Theologie der Kirche war die Hoffnung, verglichen mit dem Glauben und der Liebe, vernachlässigt. Dafür könnten viele Gründe verzeichnet werden: einmal war die Theologie immer mehr ein statisches Gebäude feststehenden Glaubenswissens geworden, in dem für den dynamischen Schwung der Hoffnung wenig Raum blieb. Schlimmer war wohl, daß man, wenigstens seit Augustinus, so sicher war: nur eine bestimmte Anzahl prädestinierter Menschen käme in den Himmel, die andern nicht, und da dies von Gott her und für den Glauben nun einmal so festgelegt wäre, könnte jeder Glaubende eigentlich nur für sich selber, nicht auch für andere das Heil erhoffen<sup>2</sup>. Es ist bedeutsam, daß gegen diese unevangelischen Beschränkungen der christlichen Hoffnung schon im Mittelalter und bis zur Neuzeit hin ein ganzer Zug heiliger Frauen protestiert hatten, die neben der zünftigen Theologie her ein Denken aus der Kühnheit des Herzens und aus einem unmittelbaren Zugang zu den Mysterien der Offenbarung entfaltet hatten; nur die größten Namen seien genannt: Hildegard, Gertrud, Mechthild von Hackeborn, Mechthild von Magdeburg, Juliana von Norwich, Caterina von Siena ... und später Marie de I'Incarnation; auch Madame Guyon müßte genannt werden. Aber diese Theologie der Frauen ist von der Zunft nie ernst und voll genommen worden; niemand dachte daran, sie zu studieren, ihre Einsichten in die Schatztruhen der kirchlichen Überlieferung einzubergen. Dies müßte spätestens heute, da das ganze Gebäude der Theologie von Grund aus neu aufgeführt wird,

nachgeholt werden. Stand nicht zu erwarten, daß Gott insbesondere seinen Heiligen die Geheimnisse seines Herzens durch die Zeiten hindurch am tiefsten erschließen würde? Und warum heiligen Frauen weniger als heiligen Männern (wie etwa Benedikt oder Franz von Assisi, die das kirchliche Denken so nachhaltig befruchtet haben), wenn doch die Frauen im Evangelium die privilegierten Empfängerinnen und Bewahrerinnen des göttlichen Wortes waren? Es war für Therese von Lisieux ein Vorteil, daß sie mit wenig zünftiger Theologie, überhaupt mit wenig Lektüre befrachtet war. So war ihr gescheiter, spürsamer, findiger Geist für das Wesentliche, das Gott ihr zeigen wollte, frei.

Was heute vielfach hervorgehoben wird: daß Therese in einem bourgeoisen Katholizismus befangen, in einer überhitzten Stickluft konventioneller Religiosität im Vaterhaus, im Pensionat und dann auch im Kloster heranwuchs, lebte und starb, ist eine arge Verzeichnung. Man braucht, um das richtig zu stellen, bloß einmal die stupende Fülle dichterischer Bilder, Gleichnisse, Einfälle an seinem Geist vorbeiziehen zu lassen, die genauso von ihrer originalen Kraft zeugen, die Dinge Gottes neu und unverstellt zu sehen, wie ihre fast trotzig, oft schelmisch klingenden Weigerungen, sich vielen herkömmlichen, unbestrittenen Ansichten betreffs Theologie, Spiritualität, Aszese und Mystik anzueignen, ihre fast unbegreifliche Kühnheit, mit der sie sich, bei aller aufrichtigen Verehrung für die großen Reformatoren des Karmel, Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz, von ihnen absetzt. Daß dies alles in einem blumigen Jungmädchenstil eingehüllt bleibt: wer wollte sich darüber wundern? Woher hätte sie die Sprache Bernanos' oder Peguys nehmen sollen? Es ist nur um so erstaunlicher, daß diese Sprache die Frische und Neuheit ihres Denkens in keiner Hinsicht angetastet hat.

Etwas anderes, und zwar sehr Positives, muß von diesem traditionellen Katholizismus, den sie in die Wiege gelegt bekam, auf unser besonderes Thema hin gleich anfangs gesagt werden: in dieser katholischen Lebensform waren von vornherein alle Elemente beisammen, in einer selbstverständlichen, gelebten Einheit, die andere, wir Heutigen zum Beispiel, sich erst in mühsamer Arbeit zusammenklauben müssen. Vielleicht bilden wir uns sogar viel darauf ein, was alles für uns ein "Problem" ist, und unsere ganze Lebensanstrengung verpufft darin, dieses Problem aus dem Weg zu schaffen und damit endlich bis zum christlichen Ausgangspunkt vorzustoßen. Für Therese, die im gelebten Glauben erwacht, existieren diese hemmenden Probleme überhaupt nicht, sie marschiert einfach los.

Wir wollen nur drei solcher für sie inexistenten Probleme nennen,

weil wir damit unmittelbar in unser Thema eingeführt werden. 1. Es gibt für Therese nicht das geringste Problem, wie Gottes- und Nächstenliebe christlich vereinbar seien. Nie hat sie sich die geringste Sorge darüber gemacht, daß wenn sie Gott und Christus ihr ganzes Herz anbietet, für ihre Mitmenschen vielleicht zu wenig Raum darin verbleiben könnte. Eine solche Problematik wäre ihr als vollkommen töricht erschienen. Es war für sie christlich selbstverständlich, daß je tiefer sie Gottes Liebe begriff und sich ihr öffnete, sie sich desto wirksamer für die Welt einsetzen konnte. 2. Nie hat sie einen Glaubenszweifel gehabt betreffs bestimmter Glaubensartikel, die man etwa überbetont haben könne, die vielleicht sekundär und zeitbedingt wären und denen gegenüber man auf eine "Hierarchie der Wahrheiten" oder eine Unterscheidung zwischen Glaubensinhalt und Aussage zurückgreifen müßte. Wenn von der realen Gegenwart in der Eucharistie die Rede ist, so glaubt sie wörtlich an das Mysterium, ohne sich im geringsten über das Wie der Gegenwart und die Transsubstantiation den Kopf zu zerbrechen. Sie hat den unendlichen Vorteil, sich immer an die Sache, nie an die Aussageweise zu halten: "actus credentis non terminatur ad enuntiabile, sed ad rem" (Thomas II-II q 1 a 2 ad 2). 3. Nie hat Therese den Akt des Glaubens von dem der Liebe getrennt, denn alle Aspekte der christlichen Glaubenswahrheit sprachen ihr nur von der Liebe Gottes zur Welt und deshalb auch zu ihr, Therese; ein Glaubensartikel, der ihr nicht diese Liebe nähergebracht hätte, wäre ihr völlig unverständlich gewesen. Das einzige Prinzip ihrer meditativen Exegese lautet: Wie erfahre ich von diesem Satz der Schrift, diesem Ausspruch eines Heiligen etwas Neues, Tieferes von der Liebe Gottes? Denn glaubhaft ist für sie nur Liebe, nämlich Gottes Liebe, so daß der im Menschen wirksame Glaube mit dem er diese Liebe Gottes auffaßt, eben auch nur antwortende Liebe sein kann. Nochmals mit Thomas: "fides non operatur per dilectionem sicut per instrumentum, ... sed sicut per formam propriam" (II-II q 23 a 6 ad 2).

Damit haben wir den rechten Ausgangspunkt für unser Thema. Denn die neue Theologie der Hoffnung, die wir bei Therese aufbrechen sehen, entfaltet sich aus dem Herzpunkt des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe. Sie ist nicht ein Anhang dazu – als ob es neben den zwei wichtigen Schwerpunkten Glaube und Liebe auch noch einen dritten, weniger zentralen Schwerpunkt, die Hoffnung gäbe, sondern hier erhält Peguy recht, der vierzehn Jahre nach Thereses Tod sein "Tor zum Geheimnis der Zweiten Tugend" schreibt, und darin eingangs sagt:

Das christliche Volk sieht nur die bei den großen Schwestern, die zur

Rechten und die zur Linken.  
Und sozusagen sieht es gar nicht die in der Mitte.  
Die Kleine, die noch in die Schule geht,  
Und trippelt,  
Verloren zwischen den Rockschoßen ihrer Schwestern,  
Und es meint, die beiden Großen schleppten die Kleine an der Hand  
voran.  
Alt, zwei ältere Frauen, Frauen in einem gewissen Alter,  
Hergenommen vom Leben.  
Aber in Wirklichkeit ist es die kleine Hoffnung, die die beiden andern  
voranzieht.  
Und sie weiterschleppt, und die ganze Welt in Bewegung bringt ...  
Denn Glaube sieht nur, was ist, in Zeit und Ewigkeit.  
Und Liebe liebt nur, was ist, in Zeit und Ewigkeit.  
Aber Hoffnung sieht und liebt, was sein wird für Zeit und Ewigkeit.

Das ist auch die Sicht Thereses: die Hoffnung bricht als Elementarkraft aus der Mitte von Glaube und Liebe (die für sie eins sind) hervor und wird von ihnen her zu ihrer "folie", ihrem wahnsinnigen Anspruch ermächtigt. Das ist das Erste. Dieser Anspruch aber erhebt sich Aug in Auge zum Anspruch Gottes an die Menschen: so wird es zweitens darum gehen, diesen Anspruch Gottes zu sichten. Indem schließlich der Anspruch Thereses dem Anspruch Gottes standhält, muß ihre Hoffnung auch bereit sein, standzuhalten, den Preis zu zahlen: das wird das Dritte sein. Also: 1. Das Maß und Wagnis der Hoffnung. 2. Der Ort der Hoffnung. 3. Der Preis der Hoffnung. In allen drei Punkten wird uns Therese etwas Neues und Originales zu sagen haben.

## *2. Das Maß und Wagnis der Hoffnung*

Therese weiß im Glauben, daß Gott die Liebe ist. Warum sollte der Glaubende deshalb seiner Hoffnung Grenzen setzen? Wer restlos ernst machen würde mit der Glaubensaussage, und das heißt, auch für sich alle Konsequenzen daraus zöge, für den dürfte die Hoffnung grenzenlos sein. Deshalb: "Glauben Sie an die Wahrheit meiner Worte: Man kann niemals zuviel Vertrauen auf den lieben Gott haben, der so mächtig und so barmherzig ist. Man bekommt von ihm soviel, als man erhofft"<sup>3</sup>. "Man erwartet nie zuviel von Gott; ... genausoviel verlangt man von ihm, als man ihm zutraut." Therese kennt das Wort des Herrn an die heilige Mechthild: "Ich sage dir in Wahrheit, daß es mir eine große Freude macht, wenn Menschen große Dinge von mir erwarten. So groß auch ihr Glaube und ihre Kühnheit sein mögen, ich werde sie noch weit über Verdienst hinaus beschenken. Es ist in der Tat unmöglich, daß der Mensch das nicht empfangen sollte, was er von meiner Macht und von meiner

Barmherzigkeit geglaubt und erhofft hat"<sup>4</sup>. Schon weiß Therese, daß man ihre Hoffnung auf ihre Echtheit hin prüfen will: "Ich glaube", sagt sie von Gott und den Heiligen, "sie legen es darauf ab, zu sehen, wie weit ich in meinem Vertrauen gehe. Aber das Wort Hiobs ist mir nicht vergeblich ins Herz gedrungen: „Auch wenn du mich tötest, ich will doch auf dich hoffen.“<sup>5</sup> In Voraussicht ihrer Sendung vom Himmel aus sagt sie: "Alle meine Erwartungen werde überreich erfüllt werden, ja der Herr wird Wunderbares für mich tun, das meine grenzenlosen Wünsche noch unendlich übersteigt"<sup>6</sup>. Sie entschuldigt die "Verwegenheit" ihrer Hingabe<sup>7</sup> einerseits mit dem "Wahnsinn" der Liebe Gottes, die von den Heiligen auch mit "Wahnsinnstaten" erwidert wurden<sup>8</sup>, andererseits mit ihrer Kindlichkeit, die die Tragweite ihrer Worte nicht genau abzuschätzen vermag. Da sie sich der Bitte des Elischa um den doppelten Geist des Elija erinnert, sieht sie keinen Grund, nicht dieselbe Bitte an die Engel und Heiligen zu richten: "Erfüllt mir gnädig meine Bitte, ich weiß, sie ist kühn, doch wage ich auch zu bitten: erlangt mir eure doppelte Liebe. Jesus, ich kann meine Bitte nicht völlig ergründen ... meine Entschuldigung ist, daß ich ein Kind bin, Kinder überlegen die Tragweite ihrer Worte nicht"<sup>9</sup>. Doch ganz so naiv, wie sie tut, ist Therese nicht, sie läßt in einem Gedicht Jesus den "Engel der Rache" abweisen und ihm entgegenhalten: "Nicht an dir ist es zu richten ... Richten über die Welt wird niemand außer mir – Und Jesus ist mein Name! ... Jede Seele soll Vergebung finden"<sup>10</sup>. Und wenn hier die Gerechtigkeit durch einen Engel vertreten wird, während Jesus als Erlöser das Erbarmen Gottes verkörpert, so betrachtet es Therese als ihre besondere Sendung, mit der neutestamentlichen Aussage "Gott ist die Liebe" Ernst zu machen und alle Eigenschaften Gottes, gerade auch seine Gerechtigkeit, als Weisen seiner Liebe zu deuten. Nur durch seine "unendliche Barmherzigkeit hindurch betrachte ich und bete ich an die übrigen göttlichen Vollkommenheiten! Dann erscheinen sie mir alle strahlend von Liebe, selbst die Gerechtigkeit, und sie vielleicht noch mehr als jede andere, erscheint mir mit Liebe bekleidet. Welche süße Freude zu denken, daß Gott gerecht ist, das heißt, daß er unserer Schwäche Rechnung trägt"<sup>11</sup> Ist das nicht einfach Vermessenheit, die den Fehler begeht, nur die Hälfte der biblischen Offenbarung anhören zu wollen? Ist es nicht Blindheit dort, wo uns das Evangelium ein so klares Licht aufsteckt? Therese will das Wort Blindheit gern in Kauf nehmen; sie spricht selbst von der "blinden Hoffnung, die ich auf seine Barmherzigkeit habe"<sup>12</sup>, „sie nimmt auch die paulinische "Hoffnung wider aller Hoffnung"<sup>13</sup> für sich in Beschlag. Und weil der vom Vater gesendete Erlöser für die Sünder gestorben ist, für alle Sünder, nicht in der Freude, sondern in der Traurigkeit bis zum Tod<sup>14</sup>, kann keines seiner Worte und kein Wort seiner Apostel der von ihm gesetzten Tatsache endgültig

widersprechen. Und die Hoffnung Thereses appelliert von irgendwelchen zitierbaren Worten der Bibel oder deren Auslegung an die Tat, in der sich – so meint sie – Gottes Herz wehrlos offenbart hat. Sie nimmt ihn nicht beim Wort, sondern zuletzt bei der Tat und beim Herzen. Damit sind wir beim zweiten Punkt, dem Ort der Hoffnung.

### *3. Der Ort der Hoffnung*

Es ist ein geistiger Ort. Therese spricht davon nur in stammelnden Worten, als ginge es hier um das Geheimnis schlechthin, das alle Christen kennen sollten, und von dem nun doch nur die wenigsten etwas wissen wollen. Die Liebe Gottes, denken sie, ist doch eine absolute und damit gesicherte, unzerbrechliche Liebe, bei der ein bedürftiger Mensch sich die nötige Stärke in der Trübsal holen kann. Wie aber, wenn das Kreuzeswort "Mich dürstet" die eigentliche Tiefe dieser Liebe aufdeckte: sollte der reiche Gott vielleicht uns gegenüber ein Armer sein? "Ach, mehr denn je fühle ich: Jesus dürstet. Er trifft nur auf Undankbare und Gleichgültige unter den Jüngern..., er findet so wenige, ... die die ganze Zärtlichkeit seiner unendlichen Liebe verstehen"<sup>15</sup>. "Sein Antlitz ist verborgen": so ist es heute noch, Niemand versteht seine Tränen ... Das Vergessensein, ich glaube, das ist es noch, was ihm am meisten wehtut"<sup>16</sup>. Therese nennt sich "vom Kinde Jesus und vom heiligen Antlitz": dieses Antlitz ist ihre Ikone, vor der sie betrachtend kniet. Gerade am Tag der Verklärung des Herrn pflegt sie es besonders zu verehren; denn in seiner Angst, in seinen Tränen sieht sie am klarsten die Herrlichkeit der göttlichen Liebe. Immerfort spricht sie von diesen "faszinierenden Augen", diesem "erloschenen, gesenkten Blick", seinen "geschlossenen Kinderaugen, die sich in der Ewigkeit auftun werden", seinem "lichten Angesicht", das doch nur ein "verborgenes Licht ausstrahlt". Und sie möchte wie Veronika, "Dein süßes Antlitz trocknen, und um den Durst, der Dich verzehrt, diesen Durst der Liebe zu löschen, möchten wir gern eine unendliche Liebe besitzen". Für sie ist die Passion, solange es Sünder gibt, nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart, aktuellere sogar als die der Sünder, denn sie untergreift sie.

Der Sinn des Karmel, der Sinn alles Ordenslebens überhaupt, wäre es, an den Ort dieser Konfrontation zwischen der Weltsünde und der leidenden Liebe Gottes zu treten. An diesen verborgenen, für die Welt verlorenen Ort. "Auch ich begehrte ohne Glanz zu sein, ohne Schönheit, einsam den Wein in der Kelter zu treten, aller Kreatur unbekannt"<sup>17</sup>. Um Verborgenes zu finden, muß man sich selber verbergen. Unser Leben soll ein Geheimnis sein"<sup>18</sup>. Vielleicht würde es, in solcher Verhüllung, gelingen, den Blick des Herrn auf sich zu

ziehen, ihm ein Lächeln zu entlocken. Es ist ihr "einziges Verlangen, Dein Göttliches Auge zu bannen, indem auch wir unser Antlitz verhüllen, so daß uns hienieden niemand erkennt"<sup>19</sup>. Freilich, hier stockt die Sprache, sogar der Gedanke: Kann man solche Dinge überhaupt sagen? "Es gibt Dinge, die ihren Duft einbüßen, sobald sie der Luft ausgesetzt werden, es gibt Gedanken der Seele, die sich nicht in Worte dieser Welt kleiden lassen, ohne ihren heimlichen himmlischen Sinn zu verlieren"<sup>20</sup>. Aber die Frage kann nicht unterdrückt werden: Weshalb erniedrigt sich der Herr, so daß er auf uns angewiesen sein will? "Ach, deshalb, weil er für uns eine so unbegreifliche Liebe hegt, daß er uns teilnehmen lassen will am Heilswerk für die Seelen. Er will nichts ohne uns tun"<sup>21</sup>. Gott hofft auf uns.

Hier nun, an diesem weltlosen, nur durch die Liebe Gottes zu uns und unsere Liebe zu ihm bestimmtem Ort, ereignet sich alles Wesentliche. In der äußersten Entblößung für Gott, wo die Seele nur noch für die gekreuzigte Liebe Gottes existieren will, wird sie Braut und wird fruchtbar von der Fruchtbarkeit der göttlichen Liebe, und dies für das Heil der Welt: "Deine Braut sein, O Jesus, Karmelitin sein, durch meine Vereinigung mit Dir Mutter der Seelen"<sup>22</sup>. Damit dieser Satz mit Wahrheit erfüllt werde, (Dazu) sind zwei Dinge notwendig: die vollkommene Ausleerung vom eigenen Wollen, Denken und Sein, um nur noch empfangender Schoß zu werden – und die göttliche Gesinnung allen Mitmenschen gegenüber in sich aufnehmen. Beides ist keineswegs das, was man sich gewöhnlich unter Beschaulichkeit, Kontemplation, vorstellt, sondern eine höchste Anstrengung, die sich nichts durchgehen läßt, die nicht mogelt, nicht schwärmt, sondern harte, nüchterne Arbeit leistet. Wir kommen darauf noch zurück.

Verharren wir aber noch einen Augenblick bei dem grundlegenden Akt, der sich dann durch alles hindurch auswirken soll. Therese ist sich bewußt, hier etwas Neues, Zentrales gefunden zu haben. Sie weiß sich als Schlachtopfer erwählt nicht der Gerechtigkeit Gottes, sondern seiner Barmherzigkeit. Nicht seinen Zorn will Gott in irgendwelche Blitzableiter einschlagen lassen, reine Liebe ist es, die sich ausströmen möchte und die Räume dazu nicht findet. "Fändest Du Seelen, die sich Deiner Liebe als Ganz-Brandopfer darböten, ich meine, Du würdest sie schnell verzehren, Du wärest glücklich, die Fluten unendlicher Zärtlichkeit, die in Dir sind, nicht länger zurückhalten zu müssen"<sup>23</sup>. Es ist aber die gekreuzigte, geschändete und verlassene Liebe, die ein solches Gefäß anfüllen wird. Therese wird zuteil, was sie ersehnt hat und wovor doch jedem Menschen natürlicherweise grauen muß: die Beraubung von allem Gefühl der Geborgenheit bei Gott, das Versetztwerden in einen

nichtschauenden, nichtfühlenden, ja immer mehr angefochtenen Glauben, der sich schließlich grober Versuchungen zur Verzweiflung und zum Selbstmord erwehren muß. Karmel ist nicht mühsames Ersteigen eines Berges mit schöner Aussicht, sondern immer tieferes Einverwiesenwerden in einen "dunklen unterirdischen Gang"<sup>24</sup> oder mit andern Bildern: in die Ohnmacht des kleinen Vogels, sich mit der Kraft der eigenen Flügel zu erheben, so daß er am Boden herumflattern muß<sup>25</sup>, oder des kleinen Kindes, das vergeblich versucht, die erste Stufe der Treppe zu erklimmen<sup>26</sup>, Es geht um die systematische Depossession von allen "geistlichen Reichtümern, die ungerecht machen, wenn man darin mit Wohlgefallen ausruht"<sup>27</sup>, um ein immer gründlicheres Fahrenlassen alles dessen, was man "Verdienst" oder "Lohn" zu nennen pflegt<sup>28</sup>. Die Anstrengung – und die ist gefordert! – soll immer ins Leere gehen: "mit leeren Händen" will Therese Gott entgengetreten, In der totalen Enteignung, in der man nichts mehr auf sich selber bezieht, wird jene totale Öffnung erreicht, die den Plänen und Bedürfnissen Gottes mit der Welt entspricht: es ist das "ecce ancilla". Nichts ist mehr greifbar: "Ich bin wie ein Kind, dem man immer ein Stück Kuchen verspricht, man zeigt es ihm von ferne, und dann, wenn es näherkommt, um danach zu greifen, zieht sich die Hand zurück"<sup>29</sup>. In der Ohnmacht muß man den Mut simulieren: "Was liegt schon daran, ob Sie Mut haben oder nicht. Wenn Sie nur so handeln, als ob Sie welchen hätten"<sup>30</sup>.

Die Sache ist und bleibt höchst paradox: man ist wirksam gerade wenn man fühlt und weiß, daß man nichts mehr vermag, Man tröstet, wenn man allen Trostes bar ist. Man ergötzt das göttliche Kind als Spielball, wenn man durchlöchert, schließlich vergessen in der Ecke liegengelassen wird<sup>31</sup>, Man nimmt die wirksamste Stelle im Herzen der Kirche ein im Augenblick, da man auf jedes Sondercharisma verzichte<sup>32</sup>, Aber die Initiative zu allem geht eben von Gott aus: "Ich weiß es, mein Gott: je mehr Du geben willst, um so mehr steigerst Du das Verlangen"<sup>33</sup>. "Damit die Liebe vollkommen befriedigt werde, muß sie sich erniedrigen, sich bis zum Nichts hinab erniedrigen, und dieses Nichts in Feuer umwandeln."<sup>34</sup> Es ist die Paradoxie von Nichts und Alles: "Alles soll für ihn sein, alles! Und hätte ich ihm nichts anzubieten, so soll er eben dieses Nichts haben!"<sup>35</sup> "Marie, wenn du nichts bist, so vergiß nicht, daß Jesus alles ist"<sup>36</sup>. In diesem Paradox gedeiht die theresianische Hoffnung.

#### *4. Der Preis der Hoffnung*

All das könnte wie die überhitzte Fieberphantasie eines todkranken, exaltierten Mädchens erscheinen. Aber jedes Wort ist gedeckt mit der Goldwährung einer nüchtern überlegten, eisern durchgeführten Lebensordnung. Zug für Zug entwirft Therese ihren "kleinen Weg",



als Novizenmeisterin wendet sie ihn nicht nur auf sich selbst, sondern auf andere an. Und seltsam genug: der Weg bewährt sich. Die Poesie läßt sich in alltägliche Prosa übersetzen. Und noch seltsamer: diese Prosa wird zu einer erstaunlich klaren, schlichten, überzeugenden Auslegung des Evangeliums Jesu Christi. Und auch die Lehre Pauli vom Glauben und von den Werken leuchtet neu auf, ohne daß wir in gewisse Einseitigkeiten der Reformatoren verfielen. Abgekratzt ist alle Tünche falscher Feierlichkeit. Man fühlt sich zuhause. "Ich bin sanft und demütig von Herzen", "seine Gebote sind nicht schwer". Alles faßt sich in einem einzigen Gebot zusammen, aber dieses fordert den ganzen Menschen ein. Besondere Werke werden nicht gefordert, nur daß man Gott gegenüber keinen Vorbehalt anbringt: und diese Forderung ist die größere. Man soll sich leicht machen wie eine Feder, aber wie sehr beharrt der Mensch auf seinem Eigengewicht! Man soll Gott alles anbieten und sich dann nicht wundem, wenn man beim Wort genommen wird. Man wird ins Offenste gestellt, was Wunder, wenn es dort zieht und man friert. Therese ist ehrlich empört, als eine Novizin ihr sagt, sie wolle künftig ihren Kummer nur noch bei Gott ausweinen. "Was fällt Ihnen ein! Ihm gegenüber dürfen Sie sich die Traurigkeit noch weniger anmerken lassen als den Menschen ... Ehrlich gesagt: das ist keine selbstlose Liebe! An uns ist es, den Herrn zu trösten, nicht an Ihm, uns zu trösten"<sup>37</sup>. "Sag ihm", so bittet Therese die Mutter des Herrn, "er soll nie Umstände machen mit mir. Dis-lui de ne jamais se gêner avec moi"<sup>38</sup>.

Dieser gesunde Realismus, der sich Schritt für Schritt am Alltag und seinen Bagatellen bewährt, ist das Fundament, auf dem der hohe Turm der theresianischen Hoffnung aufgebaut ist. Diese ist solide Hoffnung auf ewiges Heil, nicht prekäre Hoffnung für die irdische Zukunft. Sie ist die durchgetragene Solidarität mit allen Sündern, wirksam, und nicht bloßes Gerede. "Dein Kind ist bereit, Herr, das Brot der Schmerzen zu essen, solange Du es willst, und es will sich von diesem mit Bitterkeit beladenen Tisch, an dem die armen Sünder essen, nicht mehr erheben vor dem durch Dich bezeichneten Tag ... Erbarme Dich unser, Herr, denn wir sind arme Sünder! Entlasse uns gerechtfertigt"<sup>39</sup>. Aus dieser Solidarität heraus kann Therese den Herrn sagen lassen: "Jede Seele wird Verzeihung erlangen"<sup>40</sup>, denn der Sohn des Vaters hat "durch seine tiefe Verdemütigung der ganzen Schöpfung die Wiedergeburt geschenkt"<sup>41</sup>.

##### *5. Durchsichtigkeit zu Gott*

In alldem wird klar, wie eng bei Therese die Hoffnung mit dem Glauben und der Liebe verbunden ist. Weil ihr Glaube – trotz allen Anfechtungen – nie wankt, kann sie mit ihrer kindlichen Kühnheit

von Gott alles erhoffen. Und weil sie zu diesem Gott in einem Verhältnis wolkenloser Liebe steht, ist solche Hoffnung für sie einfach selbstverständlich. Daran kann man ablesen, worin christliche Hoffnung sich von allen andern Formen menschlichen Hoffens wesentlich unterscheidet: sowohl von der natürlichen Hoffnung, bei der immer ein Moment der Ungewißheit miteingeht – im Heidentum ist ja Hoffnung ein zweifelhaftes, oft trügerisches Geschenk der Götter – wie auch von der alttestamentlichen Hoffnung, die sich zwar auf die Wahrhaftigkeit Gottes stützt, aber ganz auf Zukünftiges, Noch-nicht-Existierendes ausgerichtet ist. Christliche Hoffnung dagegen wurzelt – und darin liegt ihr unauflösbares Paradox – in der Gegenwart des von Gott in Christus schon geschenkten endgültigen und ewigen Heils.

Diese Gegenwart ist uns jetzt im Glauben geschenkt, in der Verhangenheit des Nichtschauens, und die gleiche Gegenwart ist uns verheißen in der offenen Schau, wenn der Vorhang der Zeitlichkeit und Sterblichkeit weggezogen sein wird. Daß es die gleiche ist, gibt der christlichen Hoffnung ihre einzigartige Spannung, eine zugleich selige und beinahe unerträglich zerreißennde Spannung. Therese hat sie schon als ganz kleines Mädchen ganz intensiv erlebt; ihre ersten Briefe sind voll von Stellen, die von solcher Sehnsucht nach der Ewigkeit reden: "Mein Herz empfand die Verbannung auf Erden ... Ich seufzte nach der ewigen Ruhe des Himmels, nach dem Sonntag ohne Abend in der Heimat"<sup>42</sup>. In der ersten Klosterzeit ist sie von der Vergänglichkeit des Lebens wie besessen: "Noch ein Jahr, das vergangen ist, vergangen, vergangen, und es kommt niemals wieder. Und wie dieses Jahr vergangen ist, so wird unser Leben vergehen, und bald werden wir von ihm sagen: es ist vorbei. Verlieren wir unsere Zeit nicht, bald leuchtet uns die Ewigkeit auf!"<sup>43</sup> In der Vergänglichkeit der Welt erscheint ihre Nichtigkeit angesichts der einzig wahren Wirklichkeit Gottes, und damit die Forderung, das ganze Schwergewicht des eigenen Lebens in Gott zu verlagern: "Nur noch himmlische Freuden" sucht Therese, "Freuden, in denen das ganze Geschaffene, das nichts ist, Platz macht dem Ungeschaffenen, das die Wirklichkeit ist"<sup>44</sup>. "Jesus allein ist, alles andere ist nicht"<sup>45</sup>. Klingt eine solche Vernichtung des Zeitlichen nicht beinahe buddhistisch? Ist es nicht reine Weltverneinung? Es wäre dies, wenn Therese nicht gleichzeitig das Ergänzende erfahren und aussagen würde: daß die endgültige Wahrheit und Wirklichkeit der Kreatur in Gott gesichert und gewährleistet sein wird. Nicht jenseits des vergänglichen Augenblicks liegt das bleibende Ewige, sondern verborgen schon mitten drin. Und diese Gegenwart gibt dem dunkeln, schmerzlichen Augenblick sein ganzes ewiges Schwergewicht, seine göttliche Würde: "Ein Tag bricht an, da die

Schatten vergehen, und es bleibt nur Seligkeit ... Nützen wir unseren einzigen Augenblick des Schmerzes aus, schauen wir nur auf den Augenblick. Der Augenblick ist ein Kleinod"<sup>46</sup>. Und deshalb: "Das Leben ist nicht traurig, es ist im Gegenteil sehr heiter. Hätten Sie gesagt: die Verbannung ist traurig, dann hätte ich Sie wohl begriffen. Nur für Himmlisches, das keinen Tod kennt, sollte man diesen schönen Namen verwenden, und da wir schon hienieden solches genießen, ist das Leben nicht traurig, sondern heiter", sehr heiter"<sup>47</sup>.

Also Schmerz und Heiterkeit zugleich kennzeichnen den flüchtigen, kostbaren irdischen Augenblick. Der Glaube weiß um seinen ewigen Gehalt auf dem verborgenen Grund seiner zeitlichen Gestalt. Denn Glauben heißt, die irdischen Dinge mit den Augen Gottes, aus der Perspektive Gottes betrachten, umgekehrt also, als der Mensch zu blicken pflegt. Gott aber sieht in den Dingen immer schon, was er in seiner Gnade an ewigem Leben in sie hineingelegt hat. Nur das ist für ihn erheblich. Therese wagt es, diesen Standpunkt Gottes zu beziehen: "Ich frage mich: was bedeutet wohl die Zeit? Die Zeit ist nur eine Spiegelung, ein Traum. Gott sieht uns in der Herrlichkeit, er freut sich an unserer ewigen Seligkeit. Wie wohl tut dieser Gedanke meiner Seele! Ich verstehe dann, warum er uns leiden läßt"<sup>48</sup>. Wie sie oben Jesus getröstet hat, so entschuldigt sie jetzt Gott ob des Weltleids. So tief es scheinen und sein mag, es ist doch das Zerrinnende, und Gott sieht in der Welt das Bleibende: die ewigen Früchte, die der zeitliche Schmerz hervorbringt. Deshalb wird auch dieser beinahe buddhistische Gedanke von der Wesenlosigkeit des Schmerzes christlich ergänzt durch einen entschlossenen Willen zum aufgetragenen Leiden, womit wir den Ewigkeitsgehalt des Augenblicks voll ausschöpfen: "Der Augenblick ist ein Kleinod."

Indem wir aber den Augenblick mit seiner Bürde ernst nehmen, kann der Durchblick auf seinen göttlichen Gehalt sich trüben, der Glaube in die Nacht gestoßen werden, die vergehende Zeit sich unerträglich hindehnen. Therese kommt sich vor wie ein kleines Kind, das auf dem Bahnsteig wartet: die Züge fahren alle ab, und keiner nimmt sie mit"<sup>49</sup>. "Ich denke, ich werde mich auch für meinen Tod in Geduld fassen müssen, wie für die andern großen Ereignisse meines Lebens. Sehen Sie, ich bin jung in den Karmel eingetreten, aber nachdem endlich alles entschieden war, mußte ich noch drei Monate warten. Dasselbe bei der Einkleidung, dasselbe bei der Profeß. Nun gut, es wird für den Tod das Gleiche sein: er wird bald kommen, aber vorher muß ich noch warten"<sup>50</sup>. Erst lief ihr die Zeit zu rasch, jetzt läuft sie ihr zu langsam. Erst schien alles durchsichtig auf Gottes Ewigkeit, jetzt, da der Übergang naht, zieht sich ein

Schleier immer dichter zu. So ist es richtig, Therese weiß es. Und wenn ein kleiner Lichtstrahl das Dunkel durchblitzt, so läßt die Erinnerung an ihn "meine Finsternis nur noch dichter werden"<sup>51</sup>. Sie lehnt sich auf gegen eine Karmeltradition, die da meint, eine Schwester müßte normalerweise in einer Liebesekstase sterben: "Unser Herr starb als ein Opfer der Liebe, und sehen Sie, welches sein Todeskampf war!"<sup>52</sup> Und von sich selbst sagt sie: "Es ist der nackte Todeskampf, ohne jede Beimischung von Trost. Der Kelch ist voll bis zum Rand. Nie hätte ich geglaubt, daß man so viel leiden kann"<sup>53</sup>. Sie selber hat es so gewollt, denn sie ist ja in den Karmel eingetreten, "um Seelen zu retten, für die Priester zu beten, ... und sich für die Anliegen der Kirche aufzuopfern"<sup>54</sup>. Sie wird beim Wort genommen, Gott selber legt eine solche Last von Sünde und Gottfremde in ihre letzten Leidenswochen hinein. Wieviel doch Platz gehabt hat in einem vierundzwanzig-jährigen Leben! Da eine alte Schwester meint, ein langes, in Treue zu Gott verbrachtes Leben sei doch wertvoller als ein kurzes, erwidert Therese: "Ach nein, das denke ich nicht ..."<sup>55</sup> "Die Liebe kann ein langes Leben aufwiegen. Der Herr rechnet nicht mit der Zeit, da er ewig lebt. Er schaut nur auf die Liebe"<sup>56</sup>. Thereses Existenz schwebt unfestlegbar zwischen Himmel und Erde; und das ist die Schwebel, in der jeder Christ leben muß. Ist er doch mit Christus gestorben und begraben, mit ihm ans Kreuz geschlagen, mit Christus verborgen in Gott, und aus diesem Gestorbensein von Gott her neu ausgesendet in die Welt, ein Fremdling, der die Welt doch tiefer liebt als irgendein Mensch sonst es kann: in ihrer Unreinheit schaut er die Reinheit Gottes, mit den Augen Gottes sieht er ihr Erlöstsein. "Ja, wir schauen Gott schon auf Erden, wo nichts rein ist, wo aber alle Geschöpfe klar und durchsichtig werden, wenn sie durch das Antlitz Gottes hindurch betrachtet werden"<sup>57</sup>. Von der Erde strebt Therese zum Himmel, aber ebenso energisch vom Himmel zur Erde, da sie ihren Himmel damit verbringen will, den Menschen auf der Welt Liebes zu erweisen. Christlich herrscht zwischen Himmel und Erde eine immer schon aufgehobene, und trotzdem nachwirkende Distanz. In der Kirche der Heiligen, der Sancta, Immaculata, Infallibilis, der Magd des Herrn, die ganz seinen Willen tut, ist der Himmel schon auf Erden, ist die Erde schon in den Himmel emporgenommen. Aber auch diese heilige Kirche muß zwischen Himmel und Erde in Geburtswehen, laut schreiend, stehen, um his ans Ende der Welt alle Brüder Jesu zu gebären, und während im Himmel die Siegeslieder ertönen, kämpft der Logos mit seinen Getreuen die Endschlacht zwischen Himmel und Erde. Dies genau ist die Situation der christlichen Hoffnung: von der Überhelle der göttlichen Erbarmung, und gerade durch dieses Erbarmen tiefer in die Sichtlosigkeit des Kampfes hineingeschickt. Thereses Lieblingsheilige war Jeanne

d'Arc: das mutige Schwert – und das Feuer, das sie nicht schleudert, sondern das sie verzehrt. Jeanne zieht aus in einer menschlich vermessenen, wahnsinnigen Hoffnung, die sich übererfüllt auf dem Scheiterhaufen. Therese riskiert die vollkommene Entgrenzung der christlichen Hoffnung, und ihr Todeskampf ist das Siegel der Beglaubigung, das Gott selbst dieser Hoffnung aufdrückt.

“Durch Jesus Christus haben wir kraft des Glaubens Zutritt zur Gnade erlangt, in der wir leben, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Und mehr als das: wir rühmen uns sogar der Trübsal, weil wir wissen: Trübsal bewirkt Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber kann nicht trügen, denn Gottes Liebe ist in unseren Herzen ausgegossen durch den uns verliehenen Heiligen Geist” (Röm 5,2-5). “Weder Tod noch Leben, ... weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ... nichts kann “uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn” (Röm 8, 38 f).

## **FN**

Referat von Hans Urs von Balthasar

1 Die Werke werden zitiert:

S = Selbstbiographische Schriften, Johannesverlag Einsiedeln 1958.

G = Geschichte einer Seele, Johannesverlag Einsiedeln 1947.

L = Lettres de S. Therese de Lisieux (hrsg. A. Combes) Lisieux 1948.

N = Novissima Verba, Lisieux 1926.

Gd = Gedichte (Übersetzung vom Verfasser), Historie d'une Ame, Lisieux o. J.

2 Augustinus, Enchiridion Kp. 1, 8 (BKV 49, 396-397), Kp. 27, 103 (ebd. 486 f.).

3 G 221 f.

4 2. Summarium des Selig- und Heiligsprechungsprozesses (zit. nach I. F. Görres, Das verborgene Antlitz, Herder 1944, 346).

5 G 213

6 Görres 347

7 206, 271

8 S 207

9 S 202

10 Gd 484-487

11 S 185; vgl. L 392

12 L 341

13 S 140

14 L 340  
15 S 193  
16 L 158  
17 N 119  
18 L 230  
19 G 280  
20 S 73  
21 L 204  
22 S 197  
23 S 186  
24 L 164 f., 167  
25 S 204 ff.  
26 G 235  
27 L 340  
28 G 236 f.  
29 N 12 f.  
30 G 251  
31 L 100  
32 S 198 ff.  
33 S 280  
34 S 201  
35 L99  
36 G 246  
37 G 246  
38 Gd 429  
39 S 220  
40 Gd 484  
41 Gd 449  
42 S 38; vgl. L 56  
43 L 180 (=LT 101)  
44 115  
45  
46 L 122 (=LT 89)  
47 G 270  
48 L 158  
49 N 33 f.  
50 N 47  
51 S 223  
52 N 27  
53 G 228  
54 S 153; sowie Celine (nach Görres 178).  
55 N 18  
56 L 162  
57 L 149